

Früherkennungsprogramm senkt die Todesrate um 25 Prozent

Internationaler Ärztekongress diskutiert am Wochenende in Hildesheim über eine neue Langzeitstudie zu Brustkrebs und seine Therapie

Von Marita Zimmerhof

Hildesheim. In Deutschland hat jede Frau zwischen 50 und 69 Jahren einen Anspruch darauf, alle zwei Jahre an einer kostenlosen Mammographie-Vorsorgeuntersuchung teilzunehmen. Mit diesem zweidimensionalen Röntgenverfahren soll Brustkrebs, auch Mammakarzinom genannt, möglichst früh erkannt werden. Seit 2009 müssen die Frauen dafür nicht einmal mehr eine Arztpraxis aufsuchen: Ein Bus mit einem entsprechenden Röntgengerät kommt selbst in kleine Ortschaften.

Bislang, sagt der Hildesheimer Frauenarzt Dr. Christoph Uleer, hät-

te es in Deutschland aber noch keine Langzeitstudie gegeben, die bewertet, ob diese Untersuchung wirklich einen medizinischen Nutzen hat. Eine solche Studie über zehn Jahre Betrachtungszeitraum liege nun erstmals vor – und steht am heutigen Sonnabend, 11. Januar, im Mittelpunkt einer großen Ärztetagung, die Uleer organisiert hat und zu der namhafte Referenten aus dem In- und Ausland zum „achten Mamma-Symposium“ nach Hildesheim kommen.

Das Fazit der Studie: Durch das Früherkennungsprogramm habe die Sterblichkeit um 25 Prozent gesenkt werden können. Weil die bösartigen Knoten durch die hochauflö-

sende Bildgebung schon entdeckt werden können, wenn sie noch sehr, sehr klein sind, steigt der Behandlungserfolg. Hatten früher bei Ent-



Mit Hilfe der Mammographie kann Brustkrebs schon in einem sehr frühen Stadium entdeckt werden. Entsprechend gut sind dann die Heilungschancen.

FOTO: DPA

deckung der Krankheit 50 Prozent der Frauen bereits veränderte Lymphknoten, sind es heute nur noch 20 Prozent. „Das ist schon eine Hausnummer“, zeigt sich selbst der Facharzt überrascht.

Jährlich werden allein in Deutschland 70 000 neue Fälle diagnostiziert, damit ist Brustkrebs eine der häufigsten Krebsarten überhaupt. Weil sich aber nicht nur die Diagnostik verbessert hat, sondern auch die Therapie, sinkt der Anteil der Sterbefälle, beträgt allerdings noch immer 17 000 jährlich.

Die Molekularpathologie kann heute entschlüsseln, um was für Krebszellen es sich handelt, denn Brustkrebs ist letztlich ein Sammel-

begriff für ganz verschiedene entartete Zellen im Brustgewebe. Bei einigen Krebsarten könne statt der früher üblichen Chemotherapie auch eine Antihormontherapie gemacht werden, so Uleer. Ein ebenfalls noch recht neuer Ansatz sei die Lösung der „Immunbremse“: Krebszellen können das körpereigene Abwehrsystem ausbremsen. Dagegen gibt es ein Mittel: Sogenannte Checkpoint-Inhibitoren können die blockierte Tumorabwehr der Leukozyten gerade bei sehr aggressiven Krebsformen wieder in Schwung bringen und die Therapie unterstützen. Für diese Entdeckung gab es 2018 sogar einen Nobelpreis.

Die Möglichkeiten, einen früh er-

kannten Brustkrebs zu überstehen, werden also immer effektiver. Dennoch nutzt bislang nur jede zweite Frau die Einladung zur Mammographie. Unser Nachbarland Niederlande ist da schon wesentlich weiter: Dort gehen drei von vier Frauen zur Früherkennung. Ängste vor der Strahlendosis sind nach Einschätzung von Uleer unbegründet: Moderne Geräte belasteten das Gewebe nur mit 1,5 Millisievert – das entspreche der Strahlung eines Transatlantik-Fluges von Frankfurt nach New York. Und die Gefahr, durch das Röntgen der Brust Krebs zu entwickeln, liege rein rechnerisch weit jenseits einer Quote von eins zu 100 000.